

# Im Oktober beginnt unser neuer Roman : Benito Cereno

Autor(en): **Melville, Herman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 24

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671056>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Benito Cereno

von Herman Melville

1819—1891

«Mit gekreuzten Beinen sassen die Seeleute im Kreis bei ihren Truhen und zerbrachen in kameradschaftlicher Selbstverständlichkeit den harten Schiffszwieback auf des Nachbars Kopf. Das war in der Tat sehr zweckmässig, verursachte mir aber Kopfweh, zum mindesten während der ersten vier oder fünf Tage. Nachher hatte ich mich daran gewöhnt; nur wurde mein Haar voller Krümchen, und da ich vergessen hatte, Kamm und Bürste mitzunehmen, pflegte ich jeden Abend mein Haar windwärts über die Reling auszuschütten.»

Das schreibt der siebzehnjährige Melville, der verwöhnte Gymnasiast aus einer der ersten, alteingesessenen Familien von Albany (USA) im Jahre 1836; einer, dessen mütterliche Vorfahren unter jenen Holländern waren, die New York gegründet hatten; einer, dessen beide Grossväter — der eine als General, der andere als Major — sich im Unabhängigkeitskrieg ausgezeichnet hatten.

Fast jeden jungen Menschen überfällt einmal der unwiderstehliche Drang nach Freiheit, nach Abenteuern. Ein Gefühl des «Genughabens» schnürt ihm plötzlich die Kehle zu, und scheinbar sinnlos, oft ohne sichtbaren äusseren Anlass verlässt er die Geborgenheit der Familie und stürzt sich kopfüber in ein entbehrungsreiches, aufregendes Leben, das ganz und gar nicht mit den Plänen der Eltern übereinstimmt. Die moderne Psychologie zählt solche Fälle zu den vielgestaltigen Pubertäterscheinungen. Aber wäre es nicht viel einfacher zu sagen, dass die jeweils herrschende Gesellschaftsordnung dem Tätigkeitsdrang, der regen Phantasie und der überbordenden Lebenskraft des jungen Menschen allzu enge Grenzen steckt? Viele sind bei dieser Flucht aus dem «grauen Alltag» unter die Räder gekommen, verdorben; andere wiederum sind gestählt, gereift und als wertvolle Menschen zurückgekommen. So auch Melville. Er verdankt viel den Jahren, die er als Schiffsjunge und Matrose auf Kauffahrern, Kriegsschiffen und Walfängern gedient hat. Es ist bezeichnend für ihn, wie er die Härten und Entbehrungen des Seemannslebens ohne Murren auf sich nimmt: mit dem trockenen Humor des Angelsachsen und einer für sein Alter erstaunlichen Sachlichkeit geht er über die unangenehmen und schlimmen Erlebnisse hinweg. Dass er in seinen Schilderungen nicht übertrieben hat, bezeugt folgende Stelle aus einem späteren Reiseschriftsteller:

«Oft habe ich gesehen, wie die Leute zum Frühstück ein paar Zwiebacke in eine Tasse Kaffee brockten; wie sie

sie eine oder zwei Minuten stehen liessen und nachher mit Esslöffeln den angesammelten Schaum voller Maden, Kornwürmer usw. abschöpften, bevor sie das Getränk in ihre unersättlichen Mägen gossen.» (Frank T. Bullen)

Aber nicht nur Abenteuerlust und Ueberdruss drängten den jungen Melville zur See. Auch der Bankrott seines Vaters spielt nur eine untergeordnete Rolle. Der tiefste Grund, die wirkliche Tragödie war das Verhältnis zu seiner Mutter. Diese war eine stattliche, selbstbewusste und gefühlskalte Frau, die ihn nur um seines guten Aussehens willen liebte. Mit der Feinfühligkeit eines aufgeweckten Knaben durchschaut Melville hellsichtig die Sachlage und gibt sich klar und grausam Rechenschaft darüber. «Sie liebt mich, ach ja, aber warum? Wäre ich als Krüppel geboren worden, was dann? Ich erinnere mich, dass glitzernder Stolz durch ihre Liebe hindurchschimmerte.»

Diese bittere Vereinsamung, die Unerträglichkeit der Alltagsordnung, die schmerzenden Täuschungen und der innere Zwang, etwas für sich selbst zu tun, trieben Melville aufs Meer. Sein Matrosenleben war, wie einer seiner Biographen schreibt, «eine einzige Wallfahrt der Verzweiflung». Sein eindrücklichstes Erlebnis war wohl eine lange Fahrt auf seinem Walfischfänger. Nach anderthalb Jahren desertiert er wegen der Grausamkeit des Kapitäns auf den Marquesas-Inseln. Vier Monate wird er von den Eingeborenen auf Nakutiva gefangen gehalten, bis ihn schliesslich ein australisches Schiff befreit und in die Heimat zurückbringt.

Dort schreibt er seine Seeromane. Und weil er aus eigenem Erleben, aus der vollen Wirklichkeit schöpfen kann, sind sie wahrheitsgetreu und spannend und bringen ihm vollen Erfolg. «Moby Dick», «Billy Budd», «Weissjacket», «Benito Cereno», «Typee» und «Omoo» werden heute, nach hundert Jahren, als Meisterwerke der Erzählerkunst wieder neu entdeckt.

Aber plötzlich vollzieht sich ein Umschwung. Melville verlässt sein ureigenstes Gebiet, die See. Seine Spätwerke sind schwülstig, eingebildet und überspannt und für den Durchschnittsleser unverständlich. Sie scheinen das Werk eines andern Autors zu sein. Melville hat sich ausgegeben. Und seine Zeitgenossen, die ihn früher in den Himmel gehoben hatten, verweigern ihm nun den Ruhm und die Anerkennung, die er beansprucht. 1891 stirbt er, ein alter, verbitterter Mann.

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert